Sie suchten zusammen ein kleines italienisches Restaurant in Pera auf. Der junge Mann ermunterte Dimitri, sich etwas recht Leckeres auszusuchen. Natascha verhielt sich immer noch schweigsam. Er betrachtete sie mit Kennermiene. Das war ein seltener Fund, alle Achtung . . .

Nachdem sie Spaghetti gegessen und Chianti getrunken hatten, machte er ihr kühl seinen Vorschlag. Wenn sie den Posten in Hamburg akzeptierte, würde sie sofort eine bestimmte größere Summe erhalten, die sie für Dimitris Erziehung verwenden könnte. Selbstverständlich würde man ihr mit der Zurückzahlung Zeit lassen. Es wurde dafür eigentlich herzlich wenig von ihr verlangt . . . tatsächlich.

Natascha war entsetzt . . . Dann sah sie Dimitris hungrige Augen an diesem Abend vor sich, seinen verlassenen Gesichtsausdruck, als er auf der Türschwelle saß, weil die keifende Wirtin ihn nicht länger im Zimmer geduldet hatte. Sie erinnerte sich ihrer vergeblichen Bemühungen, Arbeit zu finden. Sie erinnerte sich ihrer demütigenden Lage, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche. Das teure Gesicht ihrer Mutter erschien in diesem Augenblick vor ihren Augen. Sie wußte, sie mußte irgendwie für Dimitri einstehen. Sie wußte, daß sie, da sie das furchtbare Blutbad überlebt hatte, nun für das einzige unversehrt gebliebene Mitglied der Familie verantwortlich war.

Schwere Tränen tropften aus ihren Augen. Was konnte es Schlimmeres geben als die letzte Schreckensnacht in Rußland?

Dimitri mußte leben, sie mußte alles versuchen, ihn durchzubringen.

Alles war in ihrem Kopf so gut wie ausgelöscht. Nur ein Gedanke kreiste noch darin und beherrschte sie . . . Dimitri. Sie mußte es für Dimitri tun.

Ihre Welt war zu Trümmern zusammengestürzt. Nichts erschien ihr mehr wichtig, einzig und allein nur Dimitri.

Sie wandte sich an den jungen Mann, der immer noch auf sie einredete, und nickte zustimmend.

„Ja, ich werde mit Ihnen gehen, weil er hungrig ist — und er soll nicht hungern. Weiter interessiert mich nichts mehr."

Der junge Mann, erstaunt und erfreut über seinen schnellen Erfolg, zahlte dem Wirt die Rechnung und führte sie in ein sauberes kleines Hotel.

Es war eine großartige Entdeckung, dieses besonnene, schöne junge Mädchen. Sie schien Furchtbares hinter sich zu haben, daß sie so schnell eingewilligt hatte.

Sie nahmen den nächsten Zug nach Hamburg. Sie brachte Dimitri in ein Internat und segnete ihn, bevor sie sich von ihm trennte.

So kam es, daß Natascha für Madame Antonias elegantes Etablissement in Altona gewonnen wurde.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

Ein Vulkan bricht aus

Von den unglücklichen Bewohnern St. Pierres, das im Jahre 1902 durch den Ausbruch des Mont Pelée, einer der furchtbarsten Katastrophen dieser Art, vollständig zerstört wurde, sind nur zwei mit dem Leben davongekommen. Der eine war ein Neger, namens Cyparis, der wegen eines Vergehens im Gefängnis saß. Er verdankte seine Rettung dem Umstande, daß er sich in einer festen, steinernen, überwölbten Zelle befand. Sie hatte nur an der vom Vulkan abgekehrten Wand Öffnungen, nämlich ein kleines, stark vergittertes Fenster und einen niedrigen, durch eine feste Holztür sicher verschlossenen Eingang. Die glühenden Gase konnten also nur in kleineren Mengen und ohne mechanische Kraft zu ihm dringen. Nach der Katastrophe mußte der Unglückliche noch vier Tage und drei Nächte in seinem Kerker verbringen, ehe er am Sonntag nachmittag gerettet wurde. — Der zweite Überlebende war ebenfalls ein Neger, der dem Korrespondenten des „Temps" sein Schicksal erzählte.

Bericht eines Spezialberichterstatters

Ein letzter Ruderschlag, die Spitze ist umfahren! Welch ein Anblick! Zur Rechten grün und lachend ein Paradies, zur Linken qualmend grau die Hölle — St. Pierre!

Moderhauch wehte herüber von dem halbmondförmigen Talkessel zu Füßen des Pelée. Grau gähnte das Grab einer Stadt. Selbst die Schatten schienen aus den farblosen Ruinen, zu niedrig, solche zu werfen, geflohen. Kein Pinsel, keine Feder kann dieses Grau festhalten, das vom Kap Martin bis Morne D'Orange auf der Landschaft und dem sie nun kahl und nackt überragenden Berg lag, dessen einst leuchtende Farbenpracht und herrliche Vegetation Loti meisterlich geschildert hat. Es ist keine Farbe, es ist das Nichts, das Ende aller Dinge, Inferno!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id398358402-19331010/110 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT